

unabhängig — unerschrocken — kompetent

JOURNAL FRANZ WEBER

Juli | August | September 2025 | Nr. 153

*Immer
hoffnungsvoll für
Natur und Tier*



FONDATION
FRANZ
WEBER

Inhalt



SEITE 4

Erneuter Sieg in Montreux: Bundesgericht bestätigt den Schutz der Grands-Prés 4

Feiern ohne Leid: Ihre Stimme zählt! 8



SEITE 10

Zoo Basel: Bewährung für Rosy und Maya nach dem Tod von Heri 10

Horus – Ein verborgenes Leben voller Leid 14

Feueralarm auf Bonrook: Die Wichtigkeit der frühzeitigen Eindämmung von Buschfeuern 18

Die EU muss das Rad nicht neu erfinden, um den Wildtierhandel zu überwachen 22

Jetzt ist es amtlich – Naturwaldreservat Giessbach 26



SEITE 26

gedruckt in der
schweiz



IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER | CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Vera Weber, Anna Zangger, Monika Wasenegger, Tomas Sciolla, Sam Forwood, Monica V. Biondo, Patrick Schmed, Viktoria Kirchhoff

LAYOUT: Tirsia Sanchez, FFW | ERSCHEINT: 4 x im Jahr | TITELBILD: Blick von Montreux auf den Grammont | DRUCK: Druckerei Kyburz AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz | T: +41 (0)21 964 24 24, E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

SPENDENKONTO: IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3 / Postfinancekonto zugunsten von: Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13, Schweiz

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser



VERA WEBER

Präsidentin
Fondation Franz Weber

Schächten – ein Rückschritt ins 19. Jahrhundert

Beim Schächten wird das Tier fixiert, der Hals nach hinten gerissen, die Kehle mit einem Messer durchtrennt. Halshaut, Muskeln, Luftröhre, Speiseröhre und Halsschlagadern werden aufgeschlitzt – hochschmerzempfindliche Regionen, deren Verletzung selbst unter Narkose schwere Reaktionen auslösen würde. Das Tier ringt in Todesangst nach Luft. Der Mageninhalt kann in die Lunge gelangen, Erstickungsanfälle folgen. Bis zu 15 Minuten kann dieser Todeskampf dauern – bei vollem Bewusstsein! Medizinisch ist belegt: Das Gehirn bleibt nach dem Schnitt ausreichend durchblutet, Bewusstlosigkeit tritt nicht sofort ein. Die Behauptung vom «schmerzlosen Tod» ist schlicht falsch.

Sie fragen sich jetzt, warum ich Ihnen diesen Vorgang schildere – schliesslich gilt in der Schweiz seit 1893 ein Schächtverbot, eingeführt durch die erste Volksinitiative, die von Volk und Ständen angenommen wurde.

Der Grund: Es gibt eine reelle Gefahr, dass dieses Verbot fällt – als Teil des neuen Vertragspakets mit der EU, ob man es nun Rahmenabkommen, Unterwerfungsvertrag oder anders nennen will. Mit der geplanten Übernahme der EU-Verordnung 1099/2009 will der Bundesrat das über 130 Jahre alte Schächtverbot streichen. Rituelle Schlachtungen ohne Betäubung könnten in Schlachthöfen durchgeführt werden. Der Bundesrat könnte zwar Einschränkungen eigenmächtig in einer Verordnung regeln – jedoch ohne Parlament und ohne Volksentscheid. Das ist nicht nur ein Angriff auf den Tierschutz, sondern auch auf unsere Demokratie!

Schon 2001 wollte der Bundesrat das Verbot kippen. Damals erhob sich breite Opposition – nicht nur aus dem Tierschutz, sondern aus allen gesellschaftlichen Schichten. Heute, wo wir endlich anerkennen, dass Tiere empfindsame Wesen sind, soll dieser Rückschritt wieder auf den Tisch?

Und das ist nur ein Beispiel – wenn auch ein besonders stossendes. Zahlreiche, sorgsam erarbeitete Schweizer Gesetze würden durch dieses EU-Vertragspaket einfach fallen. Wer die Protokolle liest, erkennt, wie unsere kleine, effiziente Schweiz in einen Bürokratiemoloch gezwängt, finanziell ausgepresst und ihrer direktdemokratischen Rechte beraubt würde. EU-Recht würde dynamisch übernommen – Referenden und Initiativen liefen ins Leere.

Das geplante Kippen des Schächtverbots zeigt exemplarisch, wie EU-Recht hart erkämpfte Fortschritte im Tierschutz zerstören kann.

Für mich ist das ein Tabubruch und der verdient nur eine Antwort: ein klares und endgültiges NEIN.

Hoffnungsvolle Grüsse

Vera Weber



Das Grundstück Nr. 2052, genannt «Grands-Prés», ist die letzte grüne Lunge zwischen Clarens und Chailly in Montreux.

Erneuter Sieg in Montreux: Bundesgericht bestätigt den Schutz der Grands-Prés



In einem Urteil vom 13. August 2025 hiess das Bundesgericht die Beschwerden gut, die Helvetia Nostra und Anwohnende gegen die 2022 erteilte Baubewilligung für das gigantische Bauvorhaben auf dem «Grands-Prés» in Montreux eingelegt hatten. Die Gemeinde muss nun den Volkswillen umsetzen und das Gelände im Rahmen ihrer kommunalen Nutzungsplanung schützen. Es ist das Ende eines jahrelangen Rechtsstreits für die Fondation Franz Weber – und der Beginn einer neuen Ära für die Grands-Prés und Montreux.



ANNA ZANGGER

Rechtsanwältin
und Kampagnenleiterin

Ein völlig überzogenes Projekt

Mehrere Jahre lang versuchten die Gemeinde Montreux, die Retraites Populaires und die Wohnungsbaugenossenschaft SOCIM, das Grundstück Nr. 2052, bekannt als «Grands-Prés», in einen weitläufigen Wohnbezirk umzuwandeln, den sie als «Ökoviertel» präsentierten. Rund 232 Wohnungen, 245 Parkplätze, eine Kinderkrippe und Geschäfte sollten dort entstehen. Dafür wären 25 000 Quadratmeter Naturfläche geopfert worden. Die letzte grüne Lunge von Clarens-Chailly in unmittelbarer Nähe zur Autobahnausfahrt Montreux sollte in eine Betonwüste verwandelt werden.

Ein klares Nein

Helvetia Nostra erhob Einsprache gegen das Projekt, das jedoch durch einen Sondernutzungsplan genehmigt wurde. Unsere Hoffnung war, dass die Aufhebung des neuen Rahmenutzungsplans von Montreux durch das Bundesgericht im Jahr 2020 die Gemeinde zur Vernunft bringen und

dazu zwingen würde, das Grundstück wenigstens als reservierte Fläche auszuweisen. Doch die Gemeinde zeigte sich uneinsichtig, was den Beginn eines langen und schwierigen Rechtsstreits markierte.

71 Prozent der Stimmen für die Initiative «Sauver les Grands-Prés»

2022 wandte sich die Vereinigung zur Rettung der Grands-Prés an die Fondation Franz Weber (FFW) mit der Bitte, sie bei der Einleitung einer kommunalen Volksinitiative zu unterstützen. Ziel der Initiative war ein komplettes Bauverbot auf den Grands-Prés.

Die FFW schaltete unverzüglich ihre Anwälte und Experten ein und mobilisierte ihre Ressourcen, um einen klaren Text zu verfassen: Das Grundstück Nr. 2052 sollte als unbebaubare Grünfläche ausgewiesen und in einen öffentlich zugänglichen Naturpark umgewandelt werden, der der Erholung und dem Schutz der Artenvielfalt dient.



Vision der Zukunft: Der Naturpark Grands-Prés soll eine Oase der Ruhe für die Biodiversität und die Einwohner von Montreux werden.

Während der gesamten Kampagne stand die FFW der lokalen Vereinigung tatkräftig zur Seite. Sie leistete finanzielle und personelle Unterstützung, erstellte die Website, betreute die Kommunikation in den sozialen Netzwerken und konzipierte die Kampagnenplakate. Zudem engagierte die FFW einen Landschaftsarchitekten, der eine Vision für den Naturpark entwarf.

Am 18. Juni 2023, nach einer intensiven Kampagne, nahmen die Bürgerinnen und Bürger von Montreux die Initiative mit über 71 Prozent der Stimmen an. Das Gelände durfte also nicht bebaut werden.

Baubewilligung bei laufender Kampagne

Kurz nach dem Start der Initiative – und obwohl sie diese für gültig erklärt hatte – erteilte die Gemeinde dennoch die Baubewilligung. Eine, gelinde gesagt, unkluge Entscheidung! Doch die Bauträger übten massiven Druck auf die Behörden aus und drohten sogar mit Schadensersatzklagen, falls das Projekt nicht realisiert werden könne.

Helvetia Nostra sah sich daher gezwungen, beim Kantonsgericht Beschwerde gegen die Baubewilligung einzulegen. Diese wurde jedoch vom Gericht für Verwaltungs- und öffentliches Recht

mit der Begründung abgelehnt, dass das Interesse an der Bebauung und die Gültigkeit des Sondernutzungsplans höher zu gewichten seien.

Das Bundesgericht stellt sich auf die Seite des Volkes

Das am 13. August 2025 vom Bundesgericht gefällte Urteil (1C_200/2024 und 1C_208/2024) zieht nun endlich einen Schlussstrich unter diesen abenteuerlichen Gang durch die Instanzen, indem es die Baubewilligung schlicht und einfach aufhebt. Das höchste Gericht der Schweiz stellte fest, dass sich die Umstände seit der Verabschiedung des Sondernutzungsplans grundlegend geändert hätten, denn:

- auf Einsprache von Helvetia Nostra hin wurde der Rahmennutzungsplan (nPGA), auf dem dieser Teilplan beruhte, 2020 mit der Begründung abgelehnt, dass die Bauzone ganz offensichtlich zu gross angesetzt sei,
- das unbebaute Grundstück enthält Naturwerte (bedeutende Bäume, Obstgärten, Wiesen, Wildtierkorridor),
- und vor allem stimmten im Juni 2023 71 Prozent der Bürgerinnen und Bürger von Montreux für die von der Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra aktiv unterstützte Volksinitiative «Sauver les Grands-Prés», in der die Einstufung des Geländes als Grünzone und die Schaffung eines öffentlich zugänglichen Naturparks darauf gefordert wurde.

Indem die Gemeinde Montreux die Baubewilligung trotz dieser Initiative erteilte, ging sie das Risiko ein, den Volkswillen zu untergraben. Wie das Bundesgericht betont, darf die Stabilität der Pläne nicht höher bewertet werden als ein so wichtiges öffentliches Interesse wie der Schutz der Landschaft und der lokalen Demokratie.

Urteil schafft Signalwirkung für weitere Naturschutzprojekte

Mit diesem Urteil ist die Baubewilligung endgültig aufgehoben. Die Gemeinde muss nun den Volkswillen umsetzen und den Schutz des Geländes sicherstellen, insbesondere durch die rasche Verabschiedung eines Teilnutzungsplans.

Dieser Sieg ist jedoch nicht nur für die Grands-Prés von Bedeutung. Tatsächlich schafft er einen Präzedenzfall, der auch den Schutz anderer Naturgebiete stärken könnte, für die sich die FFW und Helvetia Nostra seit Jahren einsetzen – wie etwa das ganz in der Nähe der

Grands-Prés gelegene Grundstück «En Chautemay», wo Bauherren planen, einen kleinen Wald für die Errichtung von sechs Gebäuden zu fällen.

Schaffung eines Naturparks Grands-Prés

Die FFW hat bereits angeboten, der Gemeinde bei der Schaffung des künftigen Naturparks Grands-Prés zu assistieren. Während die Rechtsunsicherheit bisher ein Hindernis für die Gemeinde darstellte, kann sie jetzt den nächsten Schritt einleiten und das Grundstück in einen in der Schweiz einzigartigen Ort verwandeln. Einen Ort, an dem die Artenvielfalt geschützt wird und der zugleich eine Oase der Erholung für die Bürgerinnen und Bürger ist.

Dieser Sieg zeigt, wie wirksam lokale Initiativen beim Schutz der Natur in Stadtgebieten sind und erinnert uns daran, wie wichtig es ist, bis zum Ende am Ball zu bleiben.



Die FFW hat einen Landschaftsarchitekten beauftragt, ein Konzept für einen Naturpark zu erstellen. Seine Arbeit kann der Gemeinde bei Interesse zur Verfügung gestellt werden.

Feiern ohne Leid: Ihre Stimme zählt!

Die Initiative «Für eine Einschränkung von Feuerwerk» hat sich zum Ziel gesetzt, die Menschen, die Tiere und die Umwelt vor Stress und Belastung durch private Feuerwerke zu schützen. Das Parlament nimmt das Anliegen der Bevölkerung ernst und legt einen indirekten Gegenentwurf vor. Die Fondation Franz Weber, als eine der vier Trägerorganisationen dieser Initiative, nimmt im Rahmen der laufenden Vernehmlassung dazu Stellung. Auch Sie können sich beteiligen!



MONIKA WASENEGGER

Leiterin Organisationsentwicklung
und Projekte



Warum ist eine Einschränkung von Feuerwerk notwendig?

Die knallerzeugenden Feuerwerkskörper zum Nationalfeiertag oder zu Neujahr stellen nicht nur für viele Menschen eine Belastung dar, sondern versetzen auch alljährlich Haus-, Nutz- und Wildtiere in Angst und Schrecken. Die Vögel, die sich im Sommer in der Brutzeit befinden, leiden besonders stark darunter und sterben oft infolge von Stress. Auch die Silvesterknallerei stört den Winterschlaf oder die Ruhephase von Wildtieren, manchmal mit tödlichen Folgen. Darüber hinaus verschmutzen Feinstaub und giftige

Substanzen wie Dioxine die Luft, den Boden und das Wasser und erhöhen im Sommer die Brandgefahr.

Aus diesem Grund fordert die eidgenössische Initiative «Für eine Einschränkung von Feuerwerk», die am 3. November 2023 mit 137 429 gültigen Unterschriften eingereicht wurde, den Verkauf von lauten Feuerwerkskörpern an Privatpersonen einzuschränken und ihre Verwendung auf bewilligte, öffentliche Veranstaltungen zu beschränken, die im Voraus angekündigt werden müssen.

Der aktuelle Gegenentwurf

Die Einreichung der Initiative hat dem Parlament gezeigt, dass ein Grossteil der Bevölkerung das Anliegen der Initiantinnen und Initianten teilt. Wie eine im Herbst 2024 durchgeführte repräsentative Umfrage von gfs.bern bestätigt hat, wünscht sich die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer eine Beschränkung von Feuerwerk, insbesondere aufgrund der Lärmbelastung.

Anfang 2025 ging das Bundesparlament auf die Forderung ein und beauftragte die dafür zuständige Kommission (Wissenschaft, Bildung und Kultur WBK) damit, einen indirekten Gegenentwurf in Form einer Gesetzesänderung auszuarbeiten. Im Frühjahr/Sommer 2025 arbeitete die parlamentarische Kommission zwei Varianten aus:

- Mehrheitsvariante (16 : 8 Stimmen): Diese moderatere Variante besagt, dass besonders laute Feuerwerkskörper (Kategorie F3–F4) für Privatpersonen nicht mehr frei verfügbar sein sollen. Zudem sollen Feuerwerkskörper, die ausschliesslich Lärm erzeugen – die sogenannten «Böller» – verboten werden.
- Minderheitsvariante: Diese res-

triktivere Variante fordert, dass praktisch alle lauten Feuerwerkskörper (Kategorie F2–F4) für Privatpersonen nicht mehr frei verfügbar sein sollen. Zudem sollen besonders laute Feuerwerkskörper nur noch an öffentlichen Anlässen abgebrannt werden dürfen.

Beide Varianten des Gegenentwurfs stehen derzeit bis 28. September 2025 zur Vernehmlassung.

Position der Fondation Franz Weber

Die Fondation Franz Weber als Trägerorganisation der Initiative spricht sich für deren möglichst getreue Umsetzung aus. Daher befürwortet sie klar die Minderheitsvariante des Gegenentwurfs und fordert die Abgeordneten des Parlaments auf:

1. Laute Feuerwerkskörper ausschliesslich auf bewilligte öffentliche Veranstaltungen zu beschränken, um Lärm planbarer und Abfälle besser kontrollierbar zu machen und so die negativen Auswirkungen von Feuerwerk erheblich zu reduzieren;
2. Für Privatpersonen sollen laute Feuerwerkskörper der Kategorie F2 - F4 nicht mehr frei verfügbar sein, da sie eine Belastung darstellen, Unfälle provozieren und die Brandgefahr erhöhen. Leise Feuerwerkskörper wie Bengalhölzer und Vulkane wären weiterhin erhältlich;
3. den Kantonen und Gemeinden zu ermöglichen, strengere Vorschriften zu erlassen, wenn dies zum Schutz der Menschen, der Tiere und der Natur erforderlich ist.

Werden wir gemeinsam aktiv!

Die Vernehmlassung läuft bis 28. September 2025. Für das Zustandekommen eines wirksamen Gesetzes müssen wir alle aktiv werden. Daher haben wir eine gemeinsame Bürgerstellungnahme lanciert, die einfach online unterzeichnet werden kann.

✓ Jede und jeder kann unterschreiben, unabhängig von Wohnort, Staatsangehörigkeit und Alter.

✓ Wir werden die Stellungnahme als direkten Beitrag der Bevölkerung rechtzeitig dem Parlament übergeben.

Scannen Sie den QR-Code zum Unterschreiben:



www.openpetition.eu/ch

Feiern ohne Knallerei

Jetzt Stellungnahme zum Gesetzesentwurf unterschreiben!

Erheben wir gemeinsam unsere Stimme für weniger private Feuerwerke und mehr Schutz für Tiere, Natur und Menschen! Jede Unterschrift zählt.



Die Initiative zielt darauf ab, den Verkauf von lauten, knallerzeugenden Feuerwerkskörpern an Privatpersonen einzuschränken.



Die traurige Realität der Elefanten im Zoo Basel: ein Betonboden, ein viel zu kleines, trostloses Gehege mitten in der Stadt.

Fotos: FFW

Zoo Basel: Bewährung für Rosy und Maya nach dem Tod von Heri

Im Juni 2025 wurde die Elefantendame Heri getötet. In seiner offiziellen Begründung sprach der Zoo von einer «fortschreitenden Verschlechterung ihrer Gesundheit». Tatsächlich starb sie jedoch an einer Infektion, verursacht durch den Fötus, der anderthalb Jahre in ihrem Bauch verblieben war. Dieses Drama ist kein Einzelfall, sondern nur ein Beispiel von vielen für die miserablen Haltungsbedingungen und das wiederholte Scheitern des Zuchtprogramms des Basler Zoos. Und es ist der Auftakt für eine weitere Tragödie für Rosy und Maya – die beiden letzten Elefantinnen.



Die beiden verbliebenen Elefantendamen im Zoo Basel, Rosy und Maya, verstehen sich nicht – der Zoo will sie abgeben.

ANNA ZANGGER

Rechtsanwältin
und Kampagnenleiterin

Heri starb an einer durch den toten Fötus verursachten Infektion

Im Januar 2023 kündigte der Zoo Basel voller Stolz die baldige Geburt eines Elefantenbabys an. Die Fondation Franz Weber (FFW) hatte damals vor den mit der Trächtigkeit der Elefantin Heri einhergehenden Risiken gewarnt. Das Ende der Geschichte: Mitte Dezember 2023 musste der Zoo bekannt geben, dass das Baby im Bauch seiner Mutter gestorben und Heris Zustand kritisch sei, nur um einige Wochen später mitzuteilen, dass alles in Ordnung sei und das Baby entweder «auf natürliche Weise ausgeschieden» oder als «Steinfrucht» im Bauch seiner Mut-

ter verbliebe. Am 11. Juni 2025 meldete der Zoo dann den Tod von Heri, der als «notwendige Tötung» dargestellt wurde, nachdem sich ihr Gesundheitszustand kontinuierlich verschlechtert hatte. Wie die Online-Zeitung «Basel jetzt» Ende Juli 2025 bestätigte, war die Todesursache eine Infektion, die dadurch entstanden war, dass der tote Fötus anderthalb Jahre im Bauch von Heri verblieben war. Die FFW hat bis heute keinen Zugang zum Autopsiebericht der Elefantin erhalten.

Der Basler Zoo ist für die Haltung und Zucht von Elefanten ungeeignet

Der 1874 gegründete Zoo Basel hält seit 1952 afrikanische Elefanten. In 73 Jahren wurden dort nur fünf Elefanten geboren, und die letzten drei, 1992, 2004 und 2023, kamen tot zur Welt – wobei Heris Baby bereits im Mutterleib verstarb. Seit 1965 starben acht weitere

Elefanten aus verschiedenen Gründen, darunter auch der Bulle Tusker, der Vater von Heris Baby, der 2023 getötet wurde, da er an Tuberkulose litt.

Wenn der Zoo Basel nun nach dem tragischen Tod von Heri und ihrem Baby und dem kläglichen Scheitern seines Elefantenzuchtprogramms weiterhin darauf beharrt, diese hochsensiblen Tiere zu verschleppen, einzusperren und zu züchten, geht es dabei nicht um Artenschutz, sondern um Verbohrtheit. Laut dem Elefantenbiologen Dr. Keith Lindsay ist das Verhalten des Zoos schlichtweg verantwortungslos: «Der Zoo scheint entschlossen zu sein, weiterhin Elefanten zu halten und zu züchten, und dies trotz des offensichtlichen und wiederholten Scheiterns seiner Vorhaben. Dieser Starrsinn ist nichts weiter als eine Frage des Egos, zulasten des Wohlergehens dieser Tiere», kritisiert er.

«Die Betreiber des Zoos», so Dr. Lindsay weiter, «scheinen nur sehr eingeschränkte Kenntnisse über die Biologie von Elefanten zu besitzen, was sie dazu verleitet, zu glauben, dass deren körperliche und psychische Bedürfnisse in einem vollkommen unangemessenen Lebensraum befriedigt werden können. Einem Lebensraum, der viel zu klein, steril und uninteressant für so bewegungsfreudige, neugierige und intelligente Tiere ist. Unter diesen Bedingungen ist es leicht zu verstehen, warum sie kläglich daran scheitern, Elefanten am Leben zu erhalten.» Sei-

ner Ansicht nach sollte der Zoo Basel keine Elefanten mehr halten.

Da sich Rosy und Maya nicht mehr verstehen, will der Zoo sie loswerden

Seit Juni veröffentlicht der Zoo regelmässig Mitteilungen, um die Besucherinnen und Besucher darauf «vorzubereiten», wie es weitergeht. Laut dem Zoo verstehen sich die zwei verbliebenen Elefantinnen Rosy und Maya nicht mehr. Der Tod von Heri, die für Frieden gesorgt hatte, hat ihr soziales Gleichgewicht gestört – eine wohl-

bekannte Reaktion bei Elefanten, die imstande sind zu trauern. Statt sich seiner Verantwortung zu stellen, tritt der Zoo die Flucht nach vorne an: Rosy und Maya sollen in andere Zoos abgeschoben werden, um Platz für neue Elefanten zu schaffen, mit denen das Zuchtprogramm in Gefangenschaft fortgesetzt werden soll – unterstützt vom Europäischen Verband für Zoos und Aquarien (European Association of Zoos and Aquaria, EAZA).

«Die beiden einzigen noch lebenden Elefantinnen des Zoos Basel, Rosy und



Zoos versuchen immer wieder, die Umgebung der Tiere ‚anzureichern‘ – etwa indem Elefanten gezwungen werden, den Rüssel zu heben, um an Futter zu gelangen. Doch das sind nur unzureichende Massnahmen, denn kein Zoo kann die physischen, sozialen und psychischen Bedürfnisse von Elefanten erfüllen!

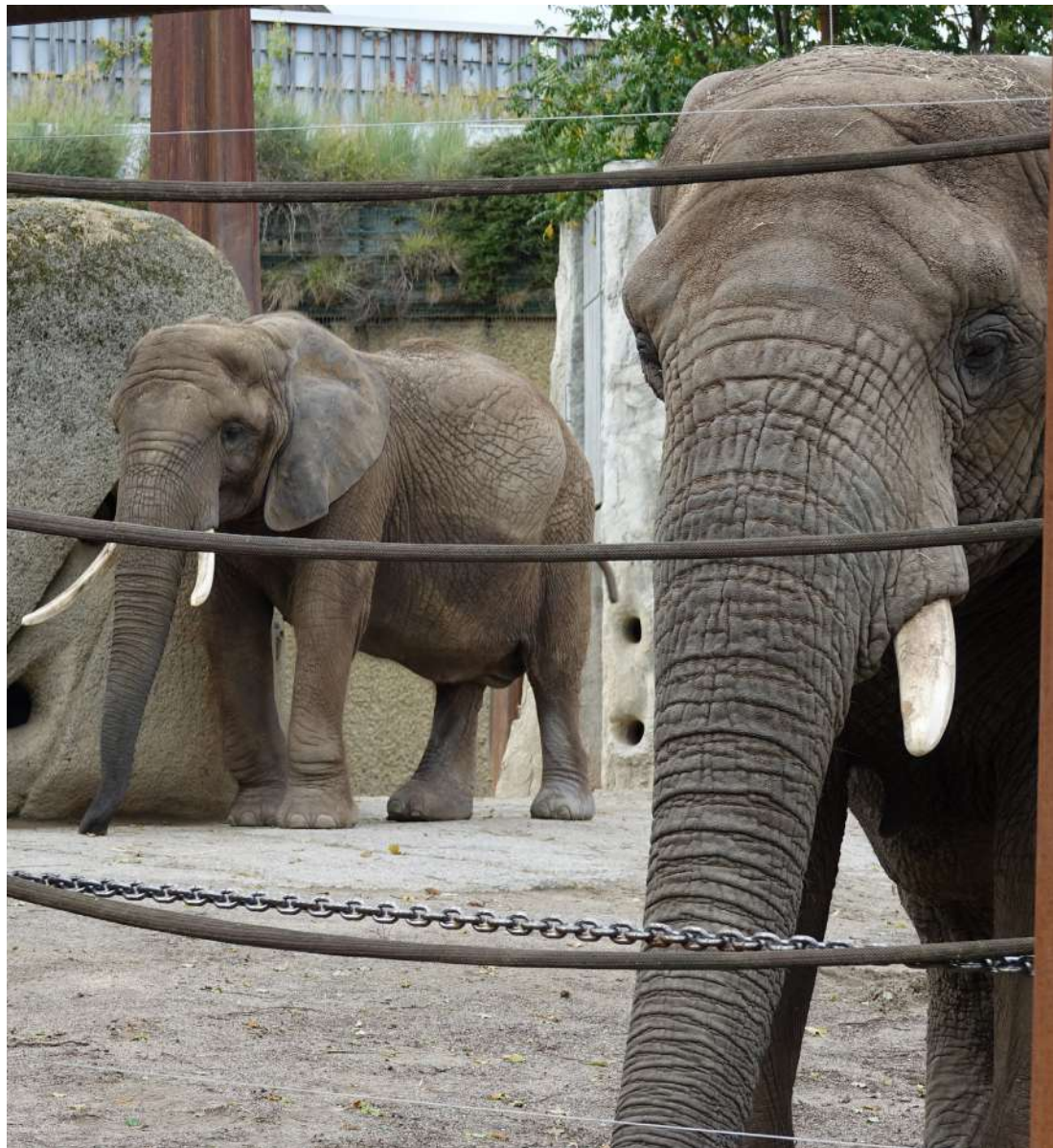
Maya, sind dreissig Jahre alt und waren noch nie trüchtig. Bei ihnen besteht keine Aussicht auf Nachwuchs», so Dr. Keith Lindsay. «Anscheinend will der Zoo sie an nicht näher genannte Orte abgeben, um an ihrer Stelle junge Elefantenkühe und mindestens einen Bullen aufzunehmen, um erneut zu versuchen, was bisher immer misslang: Paarung, Trächtigkeit, Geburt und Überleben von Elefantenbabys.»

Rosy und Maya haben Besseres verdient

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über Elefanten sind mittlerweile eindeutig. So benötigen die Tiere sehr viel Platz, natürliche Böden, komplexe und selbst gewählte soziale Beziehungen sowie ständige Stimulation, um ihre hohe Intelligenz und ihre Neugier zu befriedigen. Kein Zoo, schon gar nicht der Zoo Basel, kann ihnen diese Bedingungen bieten.

Das Programm zur Zucht von Elefanten in Gefangenschaft leistet darüber hinaus keinerlei Beitrag zum Artenschutz in freier Wildbahn. Es dient nur einem einzigen Zweck, nämlich der Aufrechterhaltung einer «sich selbst tragenden» Elefantenpopulation in europäischen Zoos ohne jegliche Aussicht auf Auswilderung. Mit anderen Worten: Es dient einzig und allein der Aufrechterhaltung eines Systems der Gefangenschaft zur Unterhaltung der Menschen.

Vor diesem Hintergrund fordert die FFW, Rosy und Maya auf einen der beiden in Europa (Frankreich und Portugal) existierenden Gnadenhöfe zu verlegen. Dort könnten sie eine ihren Bedürfnissen angemessenere Umgebung vorfinden und ihre letzten Lebensjahrzehnte in Würde verbringen.



In Gefangenschaft sind Elefanten nur ein blasser Abklatsch ihrer selbst.

Wir müssen grundlegend umdenken

Seit Jahren machen wir auf die Problematik der Haltung von Elefanten in Zoos aufmerksam. Und auch wenn viele unserer Leserinnen und Leser diese Einrichtungen in der Schweiz sehr schätzen, zeigen die jüngsten Beispiele doch, dass selbst die Zoos in unserem Land den Elefanten niemals

die Bedingungen bieten können, die sie verdienen.

Es ist höchste Zeit umzudenken! Eines Tages werden wir uns darüber wundern, dass man es jemals als normal betrachtet hatte, diese so sensiblen und intelligenten Tiere in winzigen Gehegen einzusperren und sie im Namen des «Artenschutzes» so sehr zu quälen.

Horus – Ein verborgenes Leben voller Leid



Blutend, verängstigt und ausgehungert fanden wir das Pferd vor. Sein Auge war blutüberströmt, sein Körper geschwächt, und sein Vertrauen in Menschen zerstört. Wochen voller tierärztlicher, juristischer und logistischer Herausforderungen folgten, um ihn endlich in Sicherheit auf unseren Gnadenhof Equidad zu bringen. Dies ist die Geschichte von Horus.

Horus befindet sich weiterhin in der Erholungsphase, doch sein Augentumor konnte auf Equidad weitgehend entfernt werden. Foto: Tierärztin Johanna Rincón



TOMAS SCIOLLA
Direktor
Gnadenhof Equidad



Andrés López, einer unserer Tierärzte auf Equidad, behandelt Horus nach seiner Rettung und führt erste Blutuntersuchungen durch. Fotos: Tom Sciolla

Jahrelang kannte niemand seinen Namen. An einen Pfahl angebunden, unter der erbarmungslosen Sonne eines kleinen Städtchens in Argentinien, war der Wallach Horus ständiger Vernachlässigung und Misshandlung ausgesetzt. Er wurde regelmässig geschlagen, blieb ohne Futter und Wasser zurück und war Bedingungen ausgesetzt, die kein Tier ertragen sollte. Für die meisten war seine Existenz unsichtbar – bis sich ein Nachbar, erschüttert über seinen Zustand, an uns wandte.

Unser Team reagierte sofort, leistete tierärztliche Notversorgung und leitete gleichzeitig ein komplexes juristisches Verfahren ein, um seine Überstellung in den Gnadenhof Equidad zu sichern. Die erste Untersuchung zeigte ein abgemagertes Pferd mit einem stark entzündeten, blutigen Auge, das von Fliegenlarven befallen war und deutliche Anzeichen langanhaltenden Leidens trug. Er hatte Angst – vor Händen, Seilen, der Anwesenheit von Menschen. Seine Reaktion auf Berührung war kein Widerstand, sondern Überlebensinstinkt.

Rettung unter Druck

Der Weg in die Sicherheit war lang und emotional aufreibend. Obwohl wir ihn sofort unterstützten und versorgten, beanspruchten andere Horus rechtlich für sich, was ein schwieriges bürokratisches Verfahren auslöste. Wochenlang leitete unser Direktor eine intensive Koordination – er verhandelte mit den Behörden und kämpfte darum, die Rettung endlich zu ermöglichen. Währenddessen versorgte unser Team ihn provisorisch mit Behandlungen und Futter – stets in der Ungewissheit, ob wir ihn jemals nach Equidad bringen dürften.

Schliesslich erteilte ein Richter uns die offizielle Erlaubnis zur Rettung. Das Team bereitete alles vor: Die Logistik wurde koordiniert, ein Transportanhänger mobilisiert, und unsere Mitarbeitenden machten sich auf den Weg. Doch kurz vor dem Ziel griff ein zweiter Richter überraschend ein und hob die Genehmigung wieder auf. Der Einsatz musste mittendrin abgebrochen werden. Es war einer der frustrierendsten und entmutigendsten Momente des gesamten Prozesses.

Nach vielen weiteren zermürbenden Gesprächen und Formalitäten kam schliesslich die endgültige Genehmigung. Und so konnten wir Horus unter strenger Aufsicht auf unseren Gnadenhof Equidad überführen. Die Fahrt markierte den Beginn einer langen und anspruchsvollen Rehabilitations- und Heilungsphase.



Horus bei seiner Rettung: Sein Gesicht war blutüberströmt, ein riesiger unbehandelter Tumor am Auge – schwer gezeichnet vom Leid, das er ertragen musste.

Ein komplexer medizinischer Fall

Bei seiner Ankunft wurde Horus von unserem Tierärzteteam gründlich untersucht. Der Tumor an seinem Augenlid war stark gewachsen und verschlimmerte sein Leiden. Blutanalysen zeigten Anämie, Anzeichen von Leberbelastung und Spuren langjähriger Unterernährung. Sein Zustand war kritisch – aber nicht hoffnungslos.

Der erste Schritt war die Stabilisierung. Sofort erhielt er eine Ernährungsunterstützung, innere und äussere Entwurmung, Antibiotika und entzündungshemmende Mittel. In den darauffolgenden Wochen begann sein Körper zu reagieren. Er nahm an Gewicht zu, sein Fell erholte sich, und er begann langsam und sehr vorsichtig mit seiner neuen Umgebung zu interagieren.

Schliesslich führte unser Tierärzteam, unterstützt von den weiteren Mitarbeitenden, eine heikle Operation durch, bei der der Tumor entfernt wurde. Durch den Druck des Tumors war das Auge tief in die Augenhöhle gedrückt worden, wir versuchen es

nun zu retten. Vorerst bleibt Horus Auge verschlossen.

Dies war ein Meilenstein auf seinem Weg zur Genesung. Doch der Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Horus erhält weiterhin medizinische Versorgung und wird sorgfältig überwacht, damit seine langfristige Gesundheit gesichert ist.

Mehr als nur eine Rettung

Die Rettung von Horus ging weit über das Retten eines einzelnen Pferdes hinaus; sie stellte die Belastbarkeit, Koordination und das Engagement unseres gesamten Teams auf eine harte Probe. Von juristischen Auseinandersetzungen bis zu medizinischen Herausforderungen verlangte dieser Fall alles von uns. Es war eine extrem schwierige Mission, emotional zermürend und organisatorisch höchst anspruchsvoll.

Doch all dies war notwendig. Horus steht für ein Prinzip, das wir konsequent verteidigen: Tiere sind keine Sachen, die man misshandeln oder wegwerfen darf. Sie sind fühlende

Lebewesen, die Fürsorge, Respekt und Sicherheit verdienen.

Der Weg nach vorn

Heute ist Horus auf Equidad stärker. Er hat an Gewicht zugelegt, der Tumor wurde weitgehend entfernt, und er erlebt nun Momente des Friedens, die früher undenkbar waren. Doch er trägt noch immer die Spuren seiner Vergangenheit – körperlich wie seelisch. Seine Behandlung geht weiter, ebenso wie unsere juristische Arbeit, um seinen dauerhaften Schutz zu sichern.

Dies ist keine Geschichte einer plötzlichen Verwandlung, sondern einer stetigen Entwicklung – ermöglicht durch ein Team, das niemals aufgibt. Dank unserem Gnadenhof Equidad sind Retten wie die von Horus möglich. Es ist ein Ort, an dem jede Tiergeschichte Gehör findet und in etwas Positives verwandelt werden kann. Indem wir diese Geschichte erzählen, wollen wir nicht nur heilen, sondern auch inspirieren – damit mehr Menschen verstehen, mitfühlen und handeln für jene, die selbst nicht sprechen können.



Horus in Sicherheit auf unserem Gnadenhof Equidad. Bereits ein paar Wochen nach der Rettung hat er an Gewicht zugenommen und die Heilung ist in vollem Gange. Foto: Tierärztin Johanna Rincón

Ihr Testament für Tier und Natur

LASSEN SIE IHREN LETZTEN WILLEN FÜR EINE LEBENSWERTE WELT WIRKEN!

Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich in der Schweiz und auf der ganzen Welt wirkungsvoll für den Schutz der Tierwelt und Natur ein. Wir sehen es als unsere Pflicht, sie immer wieder aufs Neue zu verteidigen und den Stimmlosen eine Stimme zu verleihen.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus den Tieren und der Natur zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen, an die FFW zu denken.

Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

Fondation Franz Weber
Postfach, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24

ERBSCHAFTSRATGEBER

Bestellen
Sie kostenlos unseren
speziell für Sie erstellten
Erbschaftsratgeber.

ffw@ffw.ch oder
T +41 (0)21 964 24 24



FONDATION
**FRANZ
WEBER**

Feueralarm auf Bonrook: Die Wichtigkeit der frühzeitigen Eindämmung von Buschfeuern



SAM FORWOOD
Bonrook Station Manager



Ein Buschfeuer bedrohte im August die Rangelands von Bonrook. Mit knochentrockenem Gras, starken Südostwinden und begrenzten Ressourcen drohte es, sich unkontrolliert auszubreiten. Durch eine gezielte Gegenfeuer-Strategie konnte ich den Brand jedoch eindämmen und so Landschaft, Tiere und Menschen vor der Ausbreitung des Feuers schützen.

Der Morgen begann wie so oft hier auf Bonrook. Die Sonne war gerade über den Hügeln aufgegangen, die Luft noch kühl. In der Stunde vor Arbeitsbeginn sitze ich gerne mit einer Tasse Kaffee vor dem Laptop, checke den Wetterbericht beim Bureau of Meteorology und werfe einen Blick auf die Buschfeuer-App.

An diesem Tag sprangen mir sofort drei kleine, violette Sterne ins Auge – ein Hinweis auf ein Feuer, das zwischen einer und sechs Stunden alt war, nur etwa acht Kilometer südwestlich

vom Homestead. Kein Zögern – ich sprang sofort ins Feuerwehrauto der Station und fuhr los, um die Lage zu überprüfen.

Gefahr durch rasant ausbreitende Flammen

Ich fand das Buschfeuer schnell. August, Ende der Trockenzeit – keine gute Kombination! Die Gräser und Büsche sind zu dieser Jahreszeit auf Bonrook knochentrocken, die Südostwinde pfeifen kräftig. Ein Feuer kann sich da rasant ausbreiten. Plus, vor Ort stehen nicht die Ressourcen zur

Verfügung, um das Feuer vollständig zu löschen, daher muss es kontrolliert werden.

Zum Glück verläuft der alte Nord-Süd-Highway durch unser Gelände. Die etwa vier Meter breite Betonstrasse dient als ideale Feuerschneise. Ebenso nützlich sind bereits abgebrannte Flächen durch frühere, kontrollierte Brandrodungen. Trifft das Feuer auf diese abgebrannten Gebiete, erlischt es schnell. Trotzdem können grosse Flammen, angetrieben vom Wind, auch eine breite Schneise überspringen.



Der alte Toyota leistet noch immer gute Dienste auf Bonrook als Feuerwehrauto. Damit konnte Sam das kontrollierte Abbrennen entlang der Strasse durchführen und so den Brand nach acht Stunden vollständig einkesseln. Fotos: Sam Forwood

Gegenfeuer-Strategie rettet Leben

Also begann ich mit einem Gegenfeuer: Mit einem Flammenwerfer zündete ich Abschnitte entlang der Strasse an, fuhr dann zurück, kontrollierte, ob alles wie geplant brannte, und machte weiter. Sechs Kilometer habe ich so Stück für Stück abgebrannt. Acht Stunden dauerte es, bis der Brand vollkommen eingekesselt war. Ein langsamer – jedoch sehr effektiver – Prozess, der viel Konzentration erfordert. Diese Gegenfeuer-Strategie des kontrollierten Abbrennens ist unverzichtbar, um Landschaft, Tiere und Menschen vor der Ausbreitung von Buschfeuern zu schützen.

Nach Abschluss des gesamten Gegenbrands, müssen die Flächen kontinuierlich überwacht werden. Tagelang kontrollierte ich morgens und abends, ob brennende oder tote Bäume die Schneise bedrohten, schob sie zurück ins Brandgebiet und verhinderte Funkenflug. Erst nach einer Woche konnte ich sagen: Es ist vorbei. Wir sind sicher!

Dies ist das erste Feuer in der späten Trockenzeit seit etwa fünf Jahren. Die verbrannte Fläche beträgt ungefähr acht bis neun Quadratkilometer. Hätte ich das Feuer nicht gestoppt, wären es vielleicht 150 geworden.



Bonrooks Station Manager Sam Forwood beim kontrollierten Abbrand.

Feuer als ständiger Begleiter

Seit ich die Schule verlassen habe, bin ich immer wieder im Einsatz gegen Feuer – es zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. Bevor ich nach Bonrook kam, war ich bereits freiwilliger Feuerwehrmann bei Bushfires NT und bin nun insgesamt zwölf Jahre lang ehrenamtlich für sie im Einsatz.

Derzeit bin ich Feuerwehrkapitän der Pine Creek FERG (Fire & Emergency Response Group), die dem Northern Territory Fire & Rescue Service untersteht. In der FERG habe ich mittlerweile fast zehn Jahre Dienst geleistet und die Ausbildung zum Volunteer Fire Fighter Level 1 abgeschlossen.



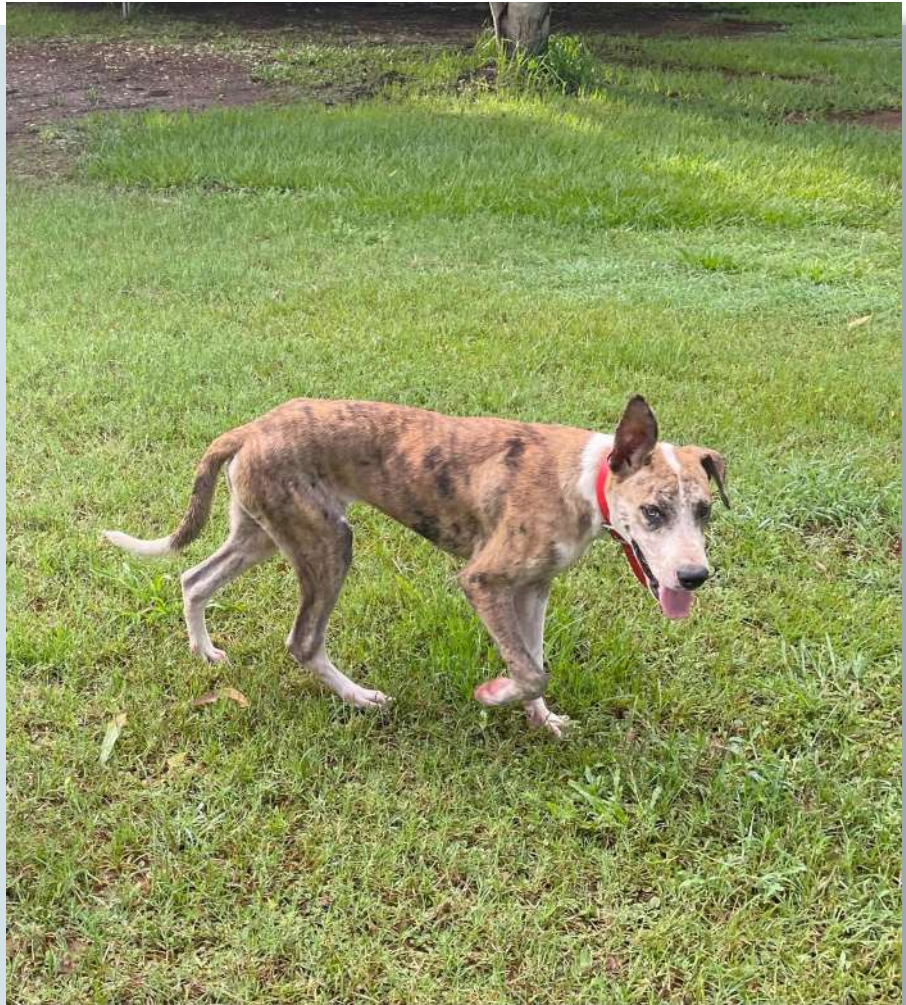
Dank seiner Gegenfeuer-Strategie des kontrollierten Abbrennens konnte Sam das Buschfeuer erfolgreich stoppen.

Von Angst zu Vertrauen: Die Rettung von Hund Joe

Joes Geschichte beginnt südlich von Darwin, wo er zusammen mit einem weiteren Hund immer wieder auf einem ländlichen Grundstück gesichtet wurde, verzweifelt auf der Suche nach Futter. Ausgehungert, verwahrlost und ganz offensichtlich vernachlässigt, waren sie keine wilden Streuner, sondern Opfer eines Besitzers, der sich nicht um sie kümmerte.

Eines Nachts gelang es einem Freund von mir, die beiden Hunde mit Futter in einen alten Hühnerstall zu locken und nahm sie kurzerhand bei sich auf. Er meldete den Fall den Tierschutzbehörden, die den Besitzer wegen Vernachlässigung mit einer Busse belegten. Da mein Freund die Hunde jedoch nicht dauerhaft behalten konnte, wandte er sich an mich mit der Frage, ob ich einen von ihnen übernehmen würde. So machte ich mich auf den Weg nach Norden, um Joe abzuholen...

Als ich ihn abholte, war er völlig verängstigt: Er knurrte, zitterte und mied jeden Blickkontakt. Wie erstarrt blieb er sitzen und rührte sich nicht, sodass ich ihn ins Auto tragen musste. Auf Bonrook angekommen, kauerte er sich zusammen, bellte tagelang und zuckte beim Füttern zusammen – als rechne er jeden Moment mit einer Strafe oder Schlägen. Es war herzerreissend.



Joe am ersten Tag auf Bonrook - noch verängstigt und misstrauisch.

Doch mit viel Geduld, Fürsorge und der Unterstützung meiner anderen Hunde begann Joe langsam Vertrauen zu fassen. Schritt für Schritt legte er seine Ängste ab. Heute rennt er voller Lebensfreude durch die Weiden, begrüsst mich bei Sturm und Hitze gleichermassen und stupst mich sanft mit seiner Nase an, als wolle er sagen: «Hier ist mein Platz. Hier fühle ich mich wohl.» Auf Bonrook ist er nun in Sicherheit – und er weiss es.

Sam Forwood



Heute fühlt sich Joe auf Bonrook daheim, unterstützt von den anderen Hunden. Hier: vorne Nikki und hinten Django. Fotos: Sam Forwood

Die EU muss das Rad nicht neu erfinden, um den Wildtierhandel zu überwachen

Jede Minute werden weltweit unzählige Tiere und Pflanzen aus der Natur entnommen für Lebensmittel, Medizin, Schmuck oder exotische Haustiere. Der Handel mit Wildtieren bedroht weltweit die Artenvielfalt, sowohl durch illegale als auch durch unzureichend kontrollierte legale Geschäfte. Europa ist einer der grössten Märkte und könnte mit bestehenden Überwachungssystemen den Handel deutlich besser kontrollieren. Jetzt ist es Zeit, entschlossen zu handeln und die Biodiversität zu schützen.



Etwas Neues fürs Aquarium? Rochen und Fische in Plastiksäcken zum Mitnehmen. Fotos: FFW

**MONICA V. BIONDO**

Leiterin Forschung und Naturschutz,
Dr. phil. nat.

Wildtierhandel bedroht Artenvielfalt

Der Verlust der biologischen Vielfalt wird vor allem durch Übernutzung und Veränderungen der Landnutzung verursacht. Der Handel mit Wildtieren ist zwar nicht der grösste, aber ein wichtiger Treiber des Artenverlustes und wirkt in Kombination mit anderen Faktoren besonders zerstörerisch. Jedes Jahr werden Milliarden Tiere und Pflanzen aus ihren Lebensräumen entnommen, oft für Lebensmittel, Medizin, Schmuck oder exotische Haustiere. Bereits eine Million Arten stehen am Rande des Aussterbens, und der Handel – legal oder illegal – trägt erheblich dazu bei.

Besonders zerstörerisch ist der illegale Handel, der gezielt bedrohte Arten ins Visier nimmt und Schutzmassnahmen umgeht. Elefanten, Nashörner und viele andere Arten leiden unter der unstillbaren Nachfrage nach Elfenbein, Hörnern und exotischen Gütern. Doch auch der legale Wildtierhandel birgt Gefahren, wenn er nicht überwacht wird. Ein Teufelskreis entsteht: Ohne Daten lässt sich nicht beweisen, dass eine Art durch Handel bedroht ist, und ohne Überwachung bleibt unklar, wie gross das Problem wirklich ist. Dieser Handel hat weitreichende Folgen,



Wildtier zum Anfassen? Für Menschen ein Infektionsrisiko, für die Hörnchen Stress.

von der Verbreitung invasiver Arten bis hin zu Krankheiten von Tieren, die auf den Menschen übertragbar sind (Zoonosen) wie COVID-19 oder Ebola, die dramatische Auswirkungen auf Menschen und Ökosysteme haben.

Der globale Handel mit Wildtieren ist ein wirtschaftlicher Zweig im Wert von jährlich 145 bis 220 Milliarden US-Dollar, wobei Meerestiere, Möbel und Mode dominieren. Er umfasst nicht nur lebende Tiere wie Zierfische, sondern auch Pflanzen, etwa Heilpflanzen, die oft als Teil der Wildtier-Diskussion betrachtet werden, um ihre Bedeutung für die Biodiversität und den Schutzbedarf hervorzuheben.

Europa trägt Verantwortung

Die Europäische Union inklusive der Schweiz spielt eine Schlüsselrolle. Sie ist einer der grössten Märkte für Wildtiere mit Importen im Wert von jährlich rund 100 Milliarden Euro. Vor

allem Fischereiprodukte, tropische Hölzer und exotische Tiere wie Zierfische und Reptilien machen einen Grossteil des Handels aus. Doch die Überwachung bleibt oft lückenhaft: Unsere Forschung zur Überwachung Nicht-CITES*-gelisteter Arten, wie mariner Zierfische, nutzte Daten aus dem Online-System Trade Control and Expert System (TRACES) der EU, das für den Import lebender Tiere sowie von Tier- und Pflanzenprodukten eingesetzt wird. Dabei zeigte sich, dass 30 Prozent, der zwischen 2014 und 2021 importierten marinen Zierfische keine Artidentifikation aufwiesen.

Die Katze beisst sich in den Schwanz: Ohne Artangaben lässt sich nicht zeigen, dass eine Art im Handel ist, und ohne Zahlen bleibt unbewiesen, dass der Handel ein Problem darstellt – ein Versäumnis, das sich über Jahrzehnte hinzieht.

Legal ist nicht nachhaltig

Die Lösungen liegen auf der Hand: Mit bestehenden Instrumenten wie TRACES, das seit über 20 Jahren Importdaten erfasst, könnte die EU eine umfassendere Kontrolle des Wildtierhandels etablieren. Als mächtige Märkte könnten die EU und die Schweiz den Handel endlich wirksam überwachen.

Es gilt als selbstverständlich, dass illegaler Handel schädlich ist – doch nur weil etwas legal ist, heisst das noch lange nicht, dass es nachhaltig ist. Nachhaltigkeit bedeutet, dass Arten, Ökosysteme und Lebensgrundlagen langfristig geschützt werden. Handeln wir jetzt, bevor die Zeit endgültig abgelaufen ist!

Unsere neusten wissenschaftlichen Studien inklusive Referenzen und mehr Informationen finden Sie unter:



www.procoralfish.org



Zahlen, die das Ausmass verdeutlichen

Der internationale legale Handel mit Wildtieren hat seit 2005 um 500 Prozent und seit den 1980er-Jahren um 2000 Prozent an Wert zugenommen, teils durch Zucht oder Mästung¹. Daten für Holz und kommerzielle Fischerei sind ausgenommen.

Gemäss der UN Food and Agriculture Organization (FAO) wurden im Jahr 2020 weltweit über 90 Millionen Tonnen Fische gefangen, was rund

3 Billionen einzelne Tiere ergibt - das ist eine 3 mit 12 Nullen²! Diese Zahl umfasst nur Wildfang und schliesst Zuchtfische sowie Krustentiere aus, die sich in der ähnlichen Grössenordnung bewegen³.

Für 2023 wurden weltweit laut FAO 1,92 Milliarden Kubikmeter Holz geschlagen⁴. Diese Menge würde eine beladene LKW-Kolonnen ergeben, die 18-mal um den Äquator der Erde reicht, wenn jeder Lastwagen 25 Tonnen (10 Autos) transportiert.



Die Asiatische Arowana wird bis 90 cm gross. International ist ihr Handel verboten, national für Aquarien jedoch erlaubt.

Wir freuen uns, Ihnen unsere neue wissenschaftliche Studie "Enhancing Wildlife Trade Monitoring in the European Union – No Need to Reinvent the Wheel", veröffentlicht in Ecology and Evolution, vorzustellen.

Sie können sie hier einsehen:



^{*}CITES ist das Abkommen, welches den internationalen Handel mit bedrohten Tier- und Pflanzenarten reguliert.

¹IPBES, 2020. Workshop Report on Biodiversity and Pandemics of the Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services. Daszak, P. et al. IPBES secretariat, Bonn, Germany, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4147317>

²Mood A. and Brooke P., 2024. Estimating global numbers of fishes caught from the wild annually from 2000 to 2019. Animal Welfare. 33:e6. <https://doi.org/10.1017/awf.2024.7>

³FAO, 2024. The State of World Fisheries and Aquaculture 2024 – Blue Transformation in action. Rome. <https://doi.org/10.4060/cd0683en>

⁴FAO, 2024. Global forest products facts and figures 2023. Rome. <https://doi.org/10.4060/cd3650en>



50 Jahre Fondation Franz Weber

Seit 50 Jahren kämpft die Fondation Franz Weber mit Herz und Überzeugung für Tiere und Natur. Unser Jubiläums-Pin ist ein stolzes Bekenntnis zu diesem Engagement.



**Wir handeln. Mit Mut. Mit Wirkung. Mit Ausdauer.
Jede Kampagne reagiert auf eine konkrete
Bedrohung. Jede Aktion schützt das Leben.**

**Dank Ihrer Unterstützung verteidigen wir Tiere,
Natur und Zukunft — hier in der Schweiz und auf
der ganzen Welt. Und wir machen weiter. Solange es
notwendig ist.**

Ich bestelle

_____ **Jubiläumspin(s)**, ab CHF 20.— (30 mm)

☐ Frau ☐ Herr

Vorname / Name

Strasse

PLZ & Ort



**Bitte bleiben Sie an unserer Seite und unterstützen Sie uns,
denn die Tiere und die Natur brauchen Sie mehr denn je!**

SPENDENKONTO

IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3 / Postfinance Konto zugunsten von:
Fondation Franz Weber, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz

Case postale, 3000 Berne 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch / www.ffw.ch

Jetzt ist es amtlich – Naturwaldreservat Giessbach

Gemeinsam mit den Gemeinden Brienz und Iseltwald hat die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk beim Kanton Bern den Schutz von knapp 50 Hektaren Wald am oberen Brienzersee beantragt. Für die Beteiligten ist das erhaltene Label eine Bestätigung der bisherigen Arbeit und der einmaligen Naturwerte, die hier wachsen können.



Das Grandhotel Giessbach ist im Wald eingebettet und profitiert von der belebenden Wirkung der Bäume. Fotos: Patrick Schmed

**PATRICK SCHMED**

Reporter und Journalist

Jetzt ist es amtlich. Knapp 50 Hektaren rund um den Giessbach tragen offiziell die Bezeichnung «Naturwaldreservat». Die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk hat die Änderung der Waldkategorie mit dem Revierförster besprochen, und dieser hat einen Vorschlag an das Amt für Wald und Naturgefahren AWN gerichtet. Dort stiess das Ansinnen auf Zustimmung und wurde mit dem Anstoss beantwortet, die angrenzenden Gemeinden Brienz und Iseltwald mit ins Boot zu holen.

Knapp 50 Hektaren

Die Gespräche mit den Nachbargemeinden verliefen äusserst positiv und so umfasst das offiziell etablierte «Naturwaldreservat Giessbach» heute etwas mehr als 49 Hektaren. Die geschützte Waldfläche trägt den Namen Giessbach, auch wenn grosse Teile des Reservats ausserhalb des Perimeters liegen, das 1983 durch die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk erworben wurde.

Bereits auf Kurs

Durch das Label wird sich im Naturpark Giessbach nicht viel verändern. Denn hier werden die Naturwerte schon seit jeher gepflegt und dem

natürlichen Wachstum viel Raum gegeben. Das zeigen unter anderem die uralten Bäumriesen im Bestand. Ranger Thomas Herren und Vera Weber nehmen an, dass sie stehen blieben, weil der Giessbach als Luftkurort mit Park bekannt war und schon früh elektrischer Strom für den Hotelbetrieb zur Verfügung stand. Damit wurden zahlreiche Bäume von Fällung verschont.

Sorgfältige Bewirtschaftung

Neu werden im gesamten Naturwaldreservat die Bäume erhalten, nicht nur im Giessbach-Wald. Eingriffe sind nur erlaubt, wenn unmittelbar für Wege und Bauten echte Sicherheitsrisiken bestehen. «Die Sicherheit der Besucherinnen und Besucher hat auf jeden Fall Priorität», betont Vera Weber. Im Vertrag mit dem Kanton ist geregelt, wie die Wanderwege zu sichern sind. Muss ein Ast geschnitten werden, wird er im angrenzenden Wald deponiert, so als wäre er von selbst gefallen. Denn: Hier «sollen natürliche Entwicklungen möglichst ungestört ablaufen können», so die kantonale Zielvorgabe.

Lebendiger Wald

Auch Totholz bleibt im Bestand liegen, denn es bildet Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, darunter auch seltene Pilze und Flechten. Indem möglichst grosse zusammenhängende Waldflächen unter Schutz gestellt werden, entstehen Vernetzungskorridore, in denen sich die Arten aufhalten, ausbreiten und durchmischen können. Und das ganz im Sinne der Biodiversität.

Es geht um die Zukunft

Inzwischen wissen wir mehr über die Zusammenhänge der Biodiversität, die unter anderem für die Nahrungsmittelproduktion, für die Medizin, die Erholung und die Klimaregulation wichtig ist. Also mehr oder weniger für das Überleben der Menschheit. Bäume haben dabei eine besonders wichtige Aufgabe, denn sie wandeln CO₂ in Sauerstoff um. Auch wenn diese Bedeutung unbestritten ist, werden immer mehr Bäume gefällt. Und dies meist wegen falscher Prioritäten.





Totholz bildet Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten.



Vera Weber, hier im Giessbachwald, ist mit ihrem Team im Einsatz für den Erhalt der Bäume – die Fondation Franz Weber ist zum Anwalt der Bäume geworden.

Einsatz für die Bäume

Gegen diese Entwicklung wehrt sich die Fondation Franz Weber. Sie macht Einsprachen, vermittelt, informiert, unterstützt Menschen, die sich für den Erhalt von Bäumen einsetzen und kämpft an allen Fronten und für jeden einzelnen Baum. Die FFW ist zum Anwalt der Bäume geworden, betont Vera Weber. Im Giessbach zeigt sich die ganze Schönheit der naturbelassenen Wälder, und das kann als Anreiz dienen, um auch andere Bäume und Wälder zu schützen.

Naturwerte vermitteln

Hier im Giessbach ist es möglich, Vergehen gegen die Natur zu verhindern oder den richtigen Umgang besser durchzusetzen. Dafür stellt der Kanton Bern an sechs Orten Informationstafeln auf und kann später weitere Massnahmen realisieren, falls dies nötig sein wird. Der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk sowie den Gemeinden Brienz und Iseltwald geht es aber vor allem darum, die Bedeutung der Naturwerte zu vermitteln. Und dafür ist die kleine Welt im Giessbach ein gutes Beispiel.

Vorzeigbeispiel

Der Giessbachwald bildet einen wunderschönen Rahmen um die Wasserfälle und um das Belle Epoque-Hotel. Er begleitet die historische Bahn auf dem Weg nach oben, bildet den perfekten Hintergrund für das Chalet und das altherwürdige Kurhaus und spendet dem Gemüsegarten Schatten. Das Ganze ist ein wunderbares Beispiel für ein harmonisches Ensemble, für das Miteinander in der Natur. Doch gemäss Ranger Thomas Herren auch ein Beispiel für das gesellschaftliche Zusammenleben.

Gemeinsamer Weg

Dass die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk gemeinsam mit den zwei Nachbargemeinden Brienz und Iseltwald in so kurzer Zeit ein beispielhaftes Naturwaldreservat realisieren konnte, zeigt, wie Grosses durch Zusammenarbeit entstehen kann. Dieses inspirierende Beispiel macht Mut und zeigt, dass auch an anderen Orten auf der Welt Kooperation zu bemerkenswerten und für Natur und Gemeinschaft gleichermassen wertvollen Ergebnissen führen kann.



Tot? Von wegen! Dieser Baumstumpf steckt voller Leben.



Fischen ist im Giessbach schon seit 75 Jahren verboten; seit 1950 steht das Gebiet nämlich unter kantonalem Naturschutz.



Sicherheit hat Vortritt – bei Wanderwegen ist die Pflege des Walds Pflicht, daneben wird er sich selbst überlassen.



Publikationen der Fondation Franz Weber

Wissen, das bewegt – Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten



Rebell für die Natur
Franz Weber, 2005

Friede mit der Schöpfung
Franz Weber, 2009

Das Giessbach-Wunder
Herausgeberin: Vera Weber, 2023
CHF 30.–



Kochbüchlein
Einfach bewusst – ein Genuss
Vera Weber und Lukas Stalder

Traumgeschichten
Franz Weber, 2009

*Jetzt für CHF 10.–
bestellen
und Gutes
tun!*

Bestellbar unter www.ffw.ch, per E-Mail: ffw@ffw.ch oder telefonisch unter 021 964 24 24

Fondation Franz Weber, Postfach 257, CH-3000 Bern 13, Schweiz



**Die Fondation Franz Weber
setzt sich seit 1975
national und international
tatkraftig und mit Erfolg
für den Schutz der Tiere,
der Natur und der
Heimat ein.**

www.ffw.ch



MIT IHNEN AN UNSERER SEITE KÖNNEN WIR
ENTSCHEIDEND DAZU BEITRAGEN, DEN KINDERN
DIESER WELT EINEN ORT DES FRIEDENS UND DER
HARMONIE FÜR TIER, NATUR UND MENSCH IN
DIE HÄNDE ZU LEGEN.

